



# Allgemeines Blatt.

Nr. 38.

Samstag

den 21. September

1833.

## Meta's Geist.

Nach dem Englischen Mallet's.

Wie alles schlief um Mitternacht,  
Kein Lichtlein war zu seh'n,  
Schlich Meta's Geist heran und blies  
Zu Wilhelms Füßen steh'n.

Ihr Antlitz war des Frühlingstags  
Voll Winternebel Bild,  
Und ihre kalte weiße Hand  
Ein schwarzes Grabtuch hielt.

So zeigt das schönste Angesicht,  
Entfloh die Jugend, sich;  
So wandelt sich des Königs Pracht,  
Wenn ihn der Tod beschlich.

Ginst war sie wie die Blume, die  
Des Thanes Silber trinkt,  
Ihr Wangenpaar schien Rosen gleich,  
Wenn deren Hülle springt.

Doch Liebe, wie ein Wurm, verdarb  
Der Blüte Herrlichkeit;  
Die Röthe von den Wangen wich,  
Und sie — starb vor der Zeit.

„Wach' auf!“ rief sie. „Dein Mädchen kommt  
„Vom mitternächt'gen Grab.  
„Dein Mitleid schen' ihr doch, weil ihr  
„Dein Herz nicht Liebe gab!“

„Es ist die schwarze Stunde, wo  
„Gekränkte Unschuld weint,

„Wo schreckend der Treulosigkeit  
„Verkannte Lieb' erscheint.“

„Beden', o Wilhelm, deine Schuld,  
„Das mir gelog'ne Glück!  
„Gib jetzt der Jungfrau Reinheit und  
„Die Treue mir zurück!“

„Wie konntest schön du nennen mich,  
„Doch lassen mich voll Schmach,  
„Gewinnen mein jungfräulich Herz,  
„Und dulden, daß es brach?“

„Mir Liebe schwören konntest du,  
„Doch liebtest du mich nie?  
„Du nanntest meine Augen hell,  
„Und trübtest herzlos sie?“

„Dir dächte süß mein Mund, dem du  
„Die Röthe doch entzogst?  
„Was that ich unerfahrenes Kind,  
„Dir glaubend, wenn du logst?“

„Mein Antlitz — ach! — ist nimmer schön,  
„Der Lippen Roth verglüht,  
„Ersoschen meiner Augen Licht,  
„Und jeder Reiz verblüht.“

„Der Wurm ist mein Gesellschafter,  
„Dieß Grabtuch mein Gewand;  
„Schwer liegt die Nacht und kalt auf mir,  
„Bis einst ich auferstand.“

„Doch — horch! — es ruft der Hahn mich fort.  
„Nimm meinen letzten Gruß!  
„Komm seh'n, wie tief ich jetzt, zu dir  
„Aus Liebe ruhen muß!“

Drauf lächelte des Morgens Blick,  
Und mancher Vogel sang;  
Und bleich, verwirrt und zitternd aus  
Dem Bette Wilhelm sprang.

Er eilt' an den unsel'gen Ort,  
Wo seiner Meta Sarg,  
Warf auf den grünen Rasen sich,  
Der ihre Leiche barg.

Und „Meta!“ rief er dreimal aus,  
Und weinte laut vor Schmerz;  
Die Wange drückt' er an das Grab,  
Und — blutend brach sein Herz.

Hugo vom Schwarzhale.

### Das Salzbergwerk von Wieliczka.

Eine Meile von der Stadt Krakau, gegen Süden, am Fuße der ersten Kette der Karpathischen Gebirge, liegt das durch seine Salzbergwerke, die an Ergiebigkeit und Schönheit ihrer unterirdischen Arbeiten in ganz Europa nicht ihres Gleichen haben, berühmte Städtchen Wieliczka. Einer nähern Beschreibung derselben möge ein kurzer Abriß ihrer Geschichte voranzugehen.

Nach Einigen wurden sie im Anfange des zwölften Jahrhunderts entdeckt, nach Andern, und dies ist die allgemein angenommene Meinung, unter der Regierung Woleslavs V., genannt der Keusche, um das Jahr 1240. Dieser Fürst, so erzählt die Volksfage, übersendete seiner Verlobten, der heiligen Kunigunde, Tochter Bela's IV., Königs von Ungarn, einen Ring, und die Prinzessin, als sie ihn Vater verließ, um sich zu ihrem Gemahle zu begeben, verlangte als Mitgift das, was der Arme wie der Reiche bedarf, nämlich das Salz, das sich in den Bergwerken Ungarns befindet. Vor ihrer Abreise besuchte sie die Salzgruben und verlor beim Hinabsteigen ihren Verlobungsring. Nach ihrer Ankunft in Polen ließ sie sogleich Nachgrabungen bei Krakau anstellen; der Ring wurde hier wieder gefunden, und zu gleicher Zeit entdeckte man die erste Ader dieser unerschöpflichen Mine, die seit sechs Jahrhunderten für Polen eine unverstegbare Quelle von Reichthum geworden ist. Wieliczka, das einst nur aus einigen elenden Hütten bestand, ist jetzt durch sein Salzbergwerk eines der artigsten kleinen Städte Polens. Seine unterirdischen Reichthümer liefern einen wesentlichen Beitrag zu den Einkünften der Könige; Kasimir der Große führte einen geordneten Betrieb dieser Salzbergwerke ein, und erließ eine Verordnung über ihre Verwaltung, die von seinen Nach-

folgern bestätigt und in die polnische Gesetzesammlung aufgenommen wurde.

Seit man diese Minen ausbeutet, wurden sie von zwei Feuersbrünsten heimgesucht; die erste brach im Jahre 1510 durch Bosheit eines Arbeiters aus, der Feuer legte, und kostete den meisten der damals darin beschäftigten Menschen das Leben. Koscielcki, einer der Bergleute, stieg mit Verachtung der augenscheinlichen Lebensgefahr hinab, und wagte den Versuch, das Feuer zu löschen; Betman, ein 70jähriger Bürger aus Krakau, wollte Gefahr und Ruhm des Unternehmens theilen; allein alles guten Willens ungeachtet konnte Koscielcki anfänglich nicht bis zu der Stelle vordringen, wo es brannte, und wurde vom Rauche betäubt. Betman's Bemühungen gelang es, ihn wieder in's Leben zu rufen, und nun erst glückte es ihnen, das Feuer zu dämpfen. Der zweite Unfall dieser Art ereignete sich im Jahre 1644; das Feuer ergriff Heubündel, die man unvorsichtiger Weise in einem der jetzt verlassenen Gänge aufgehäuft hatte. Menschen und Pferde kamen um, der Brand dauerte ein ganzes Jahr, während dessen die Arbeiten unterbrochen waren, was eine bedeutende Erhöhung des Salzpreises zur Folge hatte.

Wieliczka liegt im Hintergrund eines freundlichen Thales, das man in neuern Zeiten noch zu verschönern bemüht war. Die schöne Kunststraße von Wien nach Krakau führt dicht an der hübsch gebauten, mit reinlichen Straßen versehenen Stadt vorüber.

Die Minen von Wieliczka theilen sich in drei Stockwerke, zu denen man noch ein viertes, ganz aus Gängen bestehendes rechnen kann. Das Salz wird durch eilf Oeffnungen zu Tage gefördert, auch ist ein Pumpenwerk zum Ausschöpfen des Wassers angebracht. Wer diese unterirdischen Arbeiten zu sehen wünscht, muß bei dem Director der Salinen seinen Namen einschreiben, und erhält dann eine lange Blouse oder weißes Hemd, das man über die Kleider zieht, damit diese durch den Satinnenstaub nicht beschädigt werden. Um in das erste Stockwerk hinab zu gelangen, hat man die Wahl, auf zwei verschiedene Arten einzufahren; entweder mittelst des Taus oder auf der Leiter. Letztere hat 470 Sprossen, und mehrere Stellen, wo man ausruhen kann, damit der Hinabsteigende nicht vom Schwindel befallen werde, der sich beim Anblick einer so großen Tiefe leicht einstellen könnte.

Die Reisenden, die auf die andere Art in das Bergwerk einfahren wollen, treten unter eine Art Schuppen, der über einen ungeheuren Schacht erbaut ist, an dessen Mündung sich eine Schrottwinde befindet; das an dieselbe befestigte dicke Tau trägt eine dreifache Reihe von Gurtsitzen, von denen die erste von kleinen Knaben besetzt ist, die, mit Lampen in den Händen,

Lieder singen. Der Führer, immer einer der Bergleute, nimmt auf der zweiten Reihe Platz, dann folgen die Fremden. Man behauptet, daß mit einer solchen Einfahrt nicht die mindeste Gefahr verbunden sey; allein schon der bloße Blick in diese furchtbare Tiefe muß Schauer erregen. Von welchem beängstigendem Gefühle muß man sich ergriffen fühlen, wenn man sich über einem Abgrunde schwebend denkt, von dem sich bei der schwachen Lampenhelle kein Ende absehen läßt! Kaum hat man Platz genommen, so rollt das Tau ab, und man fliegt pfeilschnell abwärts. Der Führer hält einen Stab in der Hand, mit dem er diese gebrechliche Schaukel leitet, und ihren Anstoß gegen die Wände des Schachtes verhilft.

Nach zwei Minuten unaufhörlicher Angst hat man den Boden erreicht, verläßt seinen Sitz, und wird nun von einem wundervollen, feenhaften Anblick überrascht. Man befindet sich in der ersten Etage (die unter der obern wird die zweite, und die nächste unter dieser die dritte genannt); deren genauere Besichtigung den Reisenden in Erstaunen setzt. Sie enthält eine Menge mehr oder minder breiter Gänge, eine dem heiligen Antonius geweihte Kapelle, die, sammt Altar, Säulen, Kanzel und zwei Chorknaben, aus rosenfarbenem, krystallisirtem Salzstein gehauen sind, dessen Ader jetzt erschöpft ist. Von diesem Gestein sind nur noch einige Bruchstücke vorhanden, von denen die Arbeiter für ihre Rechnung Uhren, Ringe, kleine Kanonen, und anderes Spielzeug verfertigen. Am Eingange der Kapelle steht die aus einem einzigen Salzblocke gehauene Statue des Königs von Polen, August's II., in Lebensgröße. Man hatte sie, als ein Kunstwerk so seltener Art, nach Warschau gesendet, da man aber bemerkte, daß sie durch den Einfluß der atmosphärischen Luft litt, so wurde sie nach Wieliczka zurückgebracht. — In einiger Entfernung vor der Kapelle befindet sich der Kronleuchtersaal, wegen eines aus vielen geschliffenen Salzsteinen zusammengesetzten und an der Decke des Gewölbes aufgehängenen Kronleuchters von ungeheurer Größe so genannt. Dieser von den Bergleuten *Ktosha* genannte Saal, ist von riesenhaften schwarzen Säulen umgeben (denn in großen Massen hat das Salz diese Farbe), die mit Leinen, beim Schein der Fackeln, Kerzen oder Lampen, wie Diamanten schimmernden Punkten überstreut sind. Hier sieht man endlose Gänge, die sich in Finsterniß verlieren, und kaum ist man in den Saal getreten, so verschwindet auch der Eingang unter den Bögen, und nie wohl würde man sich wieder aus diesem Irrgewinde von Gängen ohne einen mit der Vertikalität vertrauten Führer zurecht finden. An den Wänden dieses, so wie der übrigen Säle, sind kleine Leitern, eine über der andern, angebracht, auf denen man die Arbeiter

mit einer unbegreiflichen Leichtigkeit und Schnelligkeit auf und nieder klettern sieht. Es ist unmöglich, das Gefühl auszudrücken, das Einem befällt, wenn man diese Leute über dem Abgrunde schweben und an Wänden hängen sieht, die vom Schein ihrer Lampen wie glattes Eis schimmern. Sie steigen bis zu einer Höhe empor, daß einem vom bloßen Zusehen schwindelt; kaum vermag das Auge oft noch den schwachen Schimmer ihrer Erubentlichter zu unterscheiden. Um sich einen Begriff von der Höhe dieses Gewölbes zu machen, muß man sich denken, daß ein Wasserfall, nachdem er sich wohl tausendmal an den Felsen gebrochen hat, endlich in Masse herabstürzt, um sich gemächlich durch diese unermessliche Halle hinzuschlängeln. Eine kleine Treppe mit schwachem Geländer folgt gewissermaßen den Krümmungen des Gewässers, und zuweilen scheint es dem Auge, als ob die Leute, die sie hinaufsteigen, in den Staubwolken des Wassers verschwänden. Es ist ein zugleich entzückender und schrecklicher Anblick, diesen Saal, dieses Gewölbe, diesen Wasserfall und diese Leute zu sehen, die, wie Johanniswürmchen, bald erscheinen, bald verschwinden. Es ist unmöglich, ihn durch eine Beschreibung zu versinnlichen; man muß ihn selbst genossen haben, denn selbst ein Gemälde würde von der großartigen Schönheit und Pracht dieses siebentausend Fuß langen und dreitausend Fuß breiten Raumes nur ein schwaches Bild geben. Noch darf ich das herrliche Schauspiel nicht vergessen, das sich bietet, wenn man, auf dem Boden der nach oben führenden Schachtmündung stehend, den Blick aufwärts richtet; ungeachtet die Sonne scheint, sieht man dann zu jeder Stunde des Tages, wenn der Himmel nicht mit Wolken bedeckt ist, Sterne glänzen.

(Beschluß folgt.)

### Landes-Museum in Laibach.

177.) Von einem Ungenannten, einen Kopf eines alten Mannes, in einer Art Steingemälde, aus Tropf- und andern farbigen Steinen unseres Vaterlandes zur Nachahmung und Vervollkommnung zusammengesetzt, so hart, daß es mäßigen Hammerschlägen widersteht, und so lebhaft in Farben, als es nur irgend ein Delgemälde seyn kann. Ein Versuch ganz neuer Art, durch die Adelsberger Grotten-Tropfsteine veranlaßt.

178.) Herr Johann von Wernberger von Idria, zwei ausgeschoppte Stein-Dohlen *Pyrrhocorax graculus*, dann einen detto großschnablichten Kreuzschnabel, *Loxia Pytio psitacus*.

179.) Herr Rudesch, eine mittlere Ohrenwehre, *Strix otus*, nebst 30 Kr. für's Ausschoppen.

180.) Herr Simon Thomz, Fischmeister in der Tyrnau, zwei ausgezeichnet schöne Krebse, aus dem Laibachflusse.

181.) Frau Corre von Haasberg, Missale juxta ritum almae Aquileyensis ecclesiae, in Folio, mit Holzschnitten und großen Anfangsbuchstaben, welche sämmtlich illuminirt sind. Am Schlusse: Expletum est hoc Missale caractere in candidissimo Venetiis impressum Anno Salutis Dominicae Quingentesimo octavo supra Millesimum quarto, Kal. Julii.

Ebendiese, eine 16 Zoll im Durchmesser haltende tiefe Majolica-Schüssel, mit drei großen bunt farbigen Bouquets, nach Art des Japanesischen Porcellains geziert, mit einem zierlichen Rand von sehr kleinem Goldbouquets eingefaßt.

Ebendiese, zwei Sauce-Schalen von detto detto mit bunten Blumen reichlich verziert.

182.) Ein Ungenannter, eine Ordre vom General en Chef Buonaparte an den Commissair-Ordonaieur Aubernon, ddo. Milan 11 nivose an. 5.

183.) Ein Ungenannter, eine große Bronze-Medaille: Vespasianus Aug.

Ebendieser, ein Schälchen aus Dnix, sehr rein geschliffen.

184.) Herr Aloys Philip, ein Salzburger 15 Kr. Stück, 1694, und einen Banco-Zettel pr. 5 fl., von 1800.

185.) Herr Johann Stabel, einen Viertel-Ducaten: Fran. Ant. D. G. Arch. Ep. Salisb. 1714, dann 12 grot. Ferd. III. D. G. R. I. Bremer Stadt-Geld, 1657.

186.) Herr Lorenz Tribusch, in Octav, Johann Schmidlay von Schorendorf, künstliches und rechtschafenes Feuerwerk, gedruckt zu Nürnberg durch Johann Berg, 1564.

187.) Herr Cosmatsch, Waldhüter in Idria, 17 Stück dem Museum noch fehlende ausgeschoppte Vögel Krain's: Rosenfarbige Drossel, turdus roseus; punctirte Nachtschwalbe, caprimulgus aeuropeus; Stein-Taube, Columba livia; Ring-Amsel, Turdus torquatus; einen braun-grauen Steinröthel, Turdus saxatilis; weiße Bachstelze, Motacila alba Var; große Männerschwalbe, Dypselus Melba; Haus-schwalbe, Hirundo urbica fem.; Hänfling, Fringilla canabina; rothflüglichte Mauerklatte, Tycho-droma phönicoptera; dreizehiger Specht, Picus tridactilus; rothköpfiger Würger, Männchen und Weibchen, Lanius Colurio mas. et fem.; schwarz-rücklichter Fliegenfänger, Musciacapa atricapilla, schwarzkehligter Steinsmetzer, Saxicola rubicola;

ein junges Nephuhn; einen noch nicht bestimmten Singvogel.

188.) Lorenz Makous, Mesner am Trauernberg, im Bezirke Freudenthal, brachte zwei lebende rothrothe Vipern, Mann und Weib, letztere hat im Museum geboren; worüber Hr. Freyer seine gemachten Beobachtungen seiner Zeit mittheilen wird, die um so interessanter seyn dürften, als es noch wenigen Naturforschern gelang, der Geburt einer Schlange vom Anfange bis zu Ende beizuwohnen. Es scheint übrigens, daß dieses eine noch nicht beschriebene Vipern = Art sei.

Ebendieser, brachte eine lebende große, graue, schwarzgebänderte Viper, Coluber amodites, welche ebenfalls tragend scheint.

Ebendieser, eine lebende gewürfelte Natter, Coluber tessellatus, welche ebenfalls gebar, und beobachtet wurde.

189.) Herr Joseph Dagarin, Professor der Moral = Theologie, seine am Schlusse des Schuljahres 1833 denen akademischen Jünglingen in Laibach gehaltenen Exhortation.

190.) Unser unermüdeter Sammler, Herr Ferdinand Schmidt, ein Stück der bereits am Berge Zher-na perst, und in der Steiner Alpe entdeckten Landschnecke, welche neu zu seyn scheint, und vom Herrn Diegler in Wien den Namen Helicirota Schmidii erhielt.

191.) Herr Jacob Globotschnig, Werks- und Dominiums-Vorsieher in Eisnern, dreizehn Exemplare der von der dortigen Gewerkschaft erzeugt werden den Nägel, nebst Angabe der Absatzorte, Preise, dann ihrer italienischen und krainerischen Benennungen.

Laibach den 1. September 1833.

Franz Graf v. Hohenwart.

### L a u t r ä t h s e l .

Mein A kann Leib und Seel erquickn;  
Mein E gibt sich im Leben kund;  
Mein D kann manchen Kopf verrücken;  
Mein I und E macht Herzen wund.

### Auflösung der Charade im Juxr. Blatte Nr. 37.

W a l t r o s .

### T h e a t e r .

Heute: „Bampa.“